

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerord. Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. E. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Osen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Der Besuch in der großen Karthause.

Zu Chambéry mietete ich ein Pferd, nahm einen Begleiter an, und lehrte über die Brücke Saint-Laurent nach Frankreich zurück, um die große Karthause zu besuchen, welche im Süden der Schellen auf französischem Gebiete liegt.

Nachdem ich über die Ebene eine halbe Stunde lang in Galopp geritten, fühlte ich, daß mein Pferd allmählig von selbst einen langsameren Schritt einschlug, und ich erblickte zwei hohe Berge, deren Gipfel sich zu berühren schienen, und die eine Art von Gewölbe bildeten, unter welchem man nur mit Jagen durchreitet. Diese beiden Berge sind gleichsam die Wächter der Wildniß, in deren Mitte die große Karthause liegt. Beim Geräusche eines Gießbades, der zwischen den beiden Bergen schäumt, ritt ich auf einem äußerst schmalen Wege vorwärts, und befand mich bald zwanzig Fuß hoch über dem brausenden Gewässer. Darauß wurden achtzig, hundert Fuß, und von dieser Höhe gehört, hatte das Getöse des abwärtsstürzenden Wassers etwas Furchterregendes. Trotz der zahllosen Kieselsteine that mein Pferd nicht den geringsten Fehltritt, es hatte aber, gleich dem Maulthier der Alpen, die Sucht, auf dem engen Pfade, gerade am äußersten Rande der tiefen Schlucht, zu schreiten. Ich genieße, daß ich nicht ganz so furchtlos war, wie mein Führer, der singend vort

mir berging, und ich ritt mit ziemlichem Jagen vorwärts, indem ich jetzt aufwärts zu den Bergen, die über meinem Haupt bräuten, jetzt hinunter in den furchtbaren Abgrund schaute. Bald aber wurde der Weg so malerisch, daß ich alle Gefahr vergaß, und mich ganz der Betrachtung des Ortes hingab. Welche Kühnheit, welche Abwechslung in dieser Natur! Die riesigen Massen waren von dem dunkelsten Grün bedeckt; einzelne schwarze Felsen ragten daraus empor; gleich als wollten sie sich jeden Augenblick losreißen, um krachend niederzuzufürzen, und tief unten aus der dunkeln Schlucht streckten Tannen und Buchen mit zitternden Blättern ihre Häupter bis zu einer ungläublichen Höhe hinan.

Der Tag neigte sich allmählig dem Ende zu, und schon drangen die Strahlen der Sonne nicht mehr in dieses enge Thal, als ich Landleuten begegnete, die mit ihren Maulthierren von Genoble nach Saint-Laurent zogen. Die guten Menschen lachten und plauderten, während ich im höchsten Entzücken schwebte, und setzten gleichgiltig ihren Weg fort, ohne im mindesten darauf zu achten, daß sie sich in der wundervollsten Gegend, die sich denken läßt, befanden. Noch lange, nachdem sie bereits vorüber waren, hörte ich noch aus der Ferne die Stöckchen ihrer Maulthiere. Indessen fing der Weg an, mir etwas lang vorzukommen, und trotz des unübertrefflichen Anblickes, den ich genoß, bemächtigte sich meiner der Wunsch, endlich irgendwo anzulangen, denn ich war den ganzen Tag geritten. »Sehen Sie jenes kleine Kreuz hoch oben auf jenem Berge?« rief mir mein Führer zu. — »Ja,« war meine Antwort. — »Wohlan, von dort aus sieht man, wenn das Wetter hell ist, Lyon in der Ferne liegen. Man braucht vier Stunden, um hinan zu steigen.« — »Soll ich etwa dort erst mein Nachtlager finden?« — »Ach, nein!« erwiderte mein fröhlicher Führer, lachend vorwärts eilend. Ich trabte mit gesenktem Haupte nach, denn es wurde allmählig so finster, daß man nichts mehr unterscheiden konnte, glücklicher Weise war aber das Thier mit dem Wege vertraut. Da hörte ich endlich eine Glocke klingen. Ach, wie erfreulich war mir dieser Schall! wie drangen an einem solchen Orte diese vom Echo wiederholten Töne in meine Seele! Sie erweckten in mir die süßen Erinnerungen der Andacht und Gastsfreiheit, und ich versank in eine Träumerei, die eben so tief als wonnevoll war. Ich erwachte daraus erst, als mein Pferd anhielt und wir vor der Kartthause waren. Wir schlugen an das Thor, ein Mann aus der deutschen Schweiz öffnete, und während mein Führer das Pferd in den Stall brachte, trat ich in das Zimmer des Pfortners. Es befand sich kein Licht in demselben, wohl

aber Feuer im Kamin, das ich heller anzufachen bemüht war. Während ich mir die Füße wärmte, hörte ich hinter mir eine Stimme, und erblickte einen langen Mann in weißem Gewande, der aussah wie ein Gespenst. Es war aber Niemand als der Pförtner des Klosters, dem der Schweizer meine Ankunft gemeldet hatte. Er sagte mir mit der größten Artigkeit, daß ich, wenn ich mich in den Speisesaal für die Fremden verfügen wollte, dort wärmendes Feuer, Gesellschaft und Speise und Trank finden würde. Ich traf dort in der That zwei junge Maler aus Grenoble, welche hergekommen waren, um in der Einöde der Karthause Stoff zu Landschaftszeichnungen zu suchen. Das Mahl war einfach, bestand nur aus Fastenspeisen (denn die Karthäusermönche genießen niemals Fleisch), war aber gewürzt durch Appetit und die frohe Laune der Gäste.

Nach dem Mahle und dem Gespräche am Feuer unter einer antiken Kamindele, welche schon gar manche Andere plaudern gehört haben mochte, meldete der Bruder Johann Maria, dessen Amt es war, die Fremden zu empfangen, daß unsere Gemächer in Bereitschaft gesetzt wären. Wir trennten uns, und nach Durchschreitung langer Gänge und einer Gallerie, die so groß war, daß unser Licht sie kaum erhellte, trat ich in ein kleines Gemach, worin, statt aller Meubles, ein Stuhl, ein Tisch und ein Bett standen. Ich legte mich in diese Art von Kasten, und wunderte mich, wie ich, an alle Keppigkeit des Reichthums und oer großen Städte gewöhnt, jetzt auf die Matrage eines Karthäusers zu liegen kam. Endlich schlief ich aber doch ein, und es war bereits sieben Uhr des Morgens, als mich der Bruder Johann Maria durch leises Klopfen an der Thüre weckte. Ich begab mich zu ihm in die Gallerie, wo er mir ein Buch darreichte, in welches die Reisenden ihre Namen mit irgend einem Denkspruch, bald in Versen, bald in Prosa, einzutragen pflegen. Da alle Welt Geist haben will, so läßt sich denken, daß man auf viele Abgeschmacktheiten stößt. Doch ließt man hier und da einige Zeilen, welche das Gepräge eines tiefen Gefühles tragen. Ich konnte mich einer Thräne nicht erwehren, als ich die einfachen Worte: O Altitudo! von der Hand meines Freundes, des unglücklichen Barauza*),

*) Barauza bereiste mehrere Male die Alpen, um Spuren vom Zuge Hannibal's zu entdecken. Man verdankt ihm hierüber ein treffliches Werk unter dem Titel: Histoire critique du passage des Alpes par Hannibal, dans laquelle on détermine la route qu'il suivit depuis les frontières d'Espagne jusqu'à Turin.

lad, welcher durch einen vor schnellen Tod seinem Vaterlande allzufrüh geraubt worden ist. (Beschluß folgt.)

U e b e r d i e C h o l e r a .

Bei der eingegangenen Nachricht, daß sich die Cholera in einigen Orten nahe der Grenze Galiziens zeigte, glauben wir den Lesern, dieser Zeitschrift nicht unwillkommen zu sein, wenn wir nachstehenden Aufsatz aus öffentlichen Blättern aufnehmen.

(Aus dem Briefe eines deutschen Naturkundigen und Arztes in Rußland an seine Verwandten in Deutschland, 11. Nov. 1850.)

Ein unfehlbares, wohlfeiles und überall anwendbares Bewahrungsmittel gegen die Cholera ist das Chlor. Am besten wird es in der Gestalt des Chlorkalks angewendet, eines weißen Pulvers, welches ein Behälter von einer großen Menge luftförmigen Chlors ist, und dabei die vortreffliche Eigenschaft hat, sowohl in den Zimmern, die man bewohnt, als in den Kleibern, die man trägt, allmählig gerade so viel Chlor von sich zu geben, als jederzeit nöthig ist, um das Krankheitsgift, das durch die Luft oder andere Weise an uns kommen will oder in uns gekommen ist, zu vernichten. Wenn also diese oder irgend eine andere Seuche herrscht, so löse man 1) ein Pfund Chlorkalk in 10 Pfd. Wasser auf, und stelle die klare Auflösung in einer flachen offenen Schüssel in das Zimmer, welches man bewohnt; 2) schütte man ein Loth trockenen Chlorkalks fein zerrieben in eine Papierkapsel aus weichem, ungeleimtem Papiere, einige Quadratzoll groß; das Papier wird mit etwas Baumwollenwatte umgeben, und in ein Säckchen von Leinwand oder Baumwollenzeug eingeschlossen. Ein solches Säckchen muß man in jeder Tasche des Rockes, der Weste und der Beinkleider tragen, dasselbe, wenn man aus dem Hause geht, nicht aus der Hand lassen, mit demselben jede Thürschnalle aufdrücken, auf demselben jede Münze, die man einnimmt, in Empfang nehmen, (zu demselben in die Tasche stecken, mit demselben jeden Brief und anderes Papier abwischen, um das Gift, das daran hängen kann, zu vernichten; wenn man eine unreine, angestrichelte Luft athmen muß, so muß man eben dieses Säckchen vor den Mund halten, und durch dasselbe Athem holen u. c. Ein jedes Säckchen der Art muß alle 5 bis 6 Tage mit frischem Chlorkalk gefüllt werden. Ein Arzt und Seelsorger muß aber auch Sorge tragen, daß in jedem Krankenzimmer das

Chloralkwasser nicht nur ausgestellt, sondern daß auch der Fußboden öfters damit besprengt werde. Die damit verbundene Mühe steht offenbar in keinem Verhältnisse mit dem Uebel, vor dem sie sichert. Was das Wesen der Krankheit betrifft, so ist sie eine Vergiftung, die unsichtbar ins Blut bringt. Wo die Gendie herrscht, empfangen das Gift Viele, vielleicht die meisten, ohne daß dadurch in ihnen eine merkliche Veränderung hervorgebracht wird, denn die Natur entledigt sich desselben durch die unmerkliche Ausdünstung. Wenn aber diese unterdrückt wird durch Verkältung, Ueberladung des Magens, Gemüthsaffekten, so sucht die Natur das Gift auszustoßen durch Darmausleerung. Wenn das geschieht, so ist man zwar noch nicht an der Cholera krank, aber in großer Gefahr, es zu werden. Es braucht nur neues Gift zu dem schon vorhandenen zu kommen, oder eine neue Störung in den natürlichen Verrichtungen der Organe, so werden die Wirkungen der allgemeinen Vergiftung des ganzen Körpers sichtbar durch Mattigkeit, Entkräftung, Kopfschmerz, Schwindel, Krämpfe in den Gliedern, Kälte des ganzen Leibes, und besonders durch das diese Krankheit charakterisirende Erbrechen und den Durchfall einer wässerigen, dem Reiskwasser ähnlichen Flüssigkeit. Dieses Erbrechen und dieser Durchfall sind, eben so wie bei der Vergiftung durch Sublimat, der durch die Haut ins Blut gedrungen, ein Bestreben der Natur, sich von dem mörderischen Gifte zu befreien, das aber nur selten zum Ziele führt. Die wahre und sichere Heilart besteht in Folgendem: 1) Man muß den stärksten und anhaltendsten warmen Schweiß hervorbringen durch Essig und starken Brantwein, zu gleichen Theilen gemischt und auf glühende Backsteine gegossen, so, daß der heiße Dunst überall an den bloßen Leib des Kranken kommt, der in solchem Dampfbade, bei stäter Erneuerung der Dämpfe, so lange bleiben muß, bis er von Schweiß trieft, alle Glieder vollkommen erwärmt sind und die Krämpfe aufgehört haben; dann muß er vorsichtig abgetrocknet, auf einem erwärmten Bette unter warmen Decken, bei beständigem Trinken warmer Getränke, zu schwitzen fortfahren, so lange wie möglich; 2) wenn unter dem Schwitzen das Brechen nicht aufhört, so ist dies ein Beweis, daß das Blut soviel Gift aufgenommen hat, daß es durch den Schweiß allein nicht entfernt werden kann. Es muß noch ein zweiter Weg eröffnet werden, um den Körper davon zu befreien; dieser ist die Galle, deren Ausfluß in dieser Krankheit gehemmt ist, die darum nicht Gallenfluß (Cholera), sondern Wasserfluß, oder wie Andere wollen, Cholera hätte genannt werden sollen. Dazu dient das Eingeben von einem ganzen oder halben

Stropel Salomel, zwei, drei bis vier Mal wiederholt, bis das Erbrechen aufhört. Sobald dies erreicht ist, muß man nicht mehr als eine oder zwei Stunden verstreichen lassen, um eine Abführung aus $\frac{1}{2}$ Unze Bittersalz und 3 Unzen Sennedblätter-Thee einzugeben; wird dieses ausgebrochen, so muß man die doppelte Quantität durch ein Klistier herbringen; 3) wenn das Salomel nicht im Stande ist, dem Erbrechen Einhalt zu thun, so muß durch einen schnellwirkenden Gegenreiz die Empfindlichkeit des Magens und der Därme eiligst vermindert werden. Das geschieht am besten durch Aufstreichen von Salpetersäure, die mit halb so viel Wasser verdünnt worden ist, auf die Herzgrube, so lang, bis der Kranke über Schmerzen klagt. Dann muß, um die Wirkung der Säure zu heben, eine Auflösung von Weinsteinlaugensalz aufgestrichen werden; um aber den Gegenreiz fortbauern zu machen, muß sofort auf dieselbe Stelle ein Blasenpflaster aufgelegt werden. Wenn diese Mittel mit Fleiß und frühzeitig angewendet werden, so wird nicht leicht Jemand sterben. Diese drei Mittel sind die Hauptmittel; Nebemittel sind: a) Magnesia, welche, in großen Gaben, d. i. eßlöffelvollweise mit einem Dekokt von geröstetem Brot oder Mehle eingenommen, sehr oft das Erbrechen stillt. Man kann sie eingeben noch vor dem Dampfbad oder während demselben. b) Die Einreibung von Campher-Spiritus mit gleichviel heißem Essig in den ganzen Leib, wenn der Schweiß aufgehört hat. Sie erquilt den durch das viele Schwitzen ermatteten Kranken, stärkt die Haut, und disponirt sie zu der nöthigen, fortbauernenden, unmerklichen Ausdünstung. c) Ein Kissen mit Pfeffermünze und Salbei gefüllt, mit heißem Weine begossen und sehr heiß auf den Bauch gelegt, stillt den Bauchschmerz. Aber es kommt, wie bei andern Vergiftungen, alles darauf an, daß die dienlichen Mittel schnell beim ersten Ansfange der Krankheit angewendet werden.

S p r a c h r ö h r e n .

Zu Ende des letzten Jahrhunderts schlug ein gewisser Gantier eine besondere Methode vor, artikulierte Töne in eine ungeheure Entfernung fortzupflanzen, nämlich horizontale Röhren (Tunnels), die an dem Ende weit sein und durch die das Risen einer Uhr z. B. so verstärkt werden sollte, daß man es 200 Fuß davon deutlicher höre, als am Ohre. Er berechnete ferner, daß durch eine zu

sammenhängende Reihe solcher Röhren eine Nachricht in einer Stunde 900 engl. Meilen weit gebracht werden könnte. Wenn es möglich wäre, solche Röhren anzulegen, so würde man die Neuigkeiten aus Ostindien in einem Tage erfahren und eine Nachricht in anderthalb Tagen rund um die Erde herum bringen können.

Wohlthätigkeits-Anstalten in England.

Die Jahresrechnung der Wohlthätigkeits-Anstalten in England beträgt 5,506,263 Pfd., 4 Schill., 6 Pence (in runder Zahl 60 Millionen Gulden), zu welchen die Regierung nicht nur nichts beiträgt, sondern von welchen sie noch pZt. nimmt. Die National-Schulen-Gesellschaft (National-School-Society) erzieht ungefähr 276,000 Kinder. Die Dissenters unterhalten Sonntag-Schulen, in welchen an 700,000 Individuen Unterricht erhalten.

Größe einiger Erdbeeren.

Sir John Congreave zog in seinen Erdbeeren-Beeten zu Ketherby in Cheshire im Anfange Julius l. J. eine Erdbeere von 6 Zoll im Umfange, eine von $5\frac{1}{2}$ Zoll, 3 von 5 Zoll, und eine von 4 Zoll.

Der Modenkourier. Nr. 2.

(Paris, 20. December 1830.)

1. Das moderne Blau, für Toquen, Barrets und Turbans von flachem Sammet, ist Himmelblau. Die hochrothen Sammete sind für jede Art Kopfsuze bei Coireen eben so beliebt.
2. Ein Barret, das theils von weißem geköpertem, theils von hochrothem Sammet war, war mit einer Feder geziert, die auf der einen Seite des Stengels hochroth und auf der andern weiß war.
3. Die Hauben von Gaze d'Orient oder von Sammet sind groß, die façonirten Ränder flach; oft sind sie viereckig geschnitten.
4. Die Hüte von lilasfarbem oder grünem Atlas, von Innen mit schwarzem Atlas gefüttert, und mit Federn oder schwarzen Blonden geziert, lassen immer sehr gut; doch sind Bandschleifen von der Farbe des Atlases einfacher.
5. Es scheint, daß man die Garnirungen der Röcke ein wenig niedriger macht; sie nehmen jetzt ihren Platz unter dem Knie ein.

Diese Garnicungen werden immer weniger überladen. Auf Atlas verwendet man häufig Sammet, und auf Sammet Atlas.

6. Die Franzen, welche einige Mäntel garniren, endigen sich in Kugeln von Posamentirarbeit.

7. Ein sehr reicher Mantel, den wir in den Tuilerien gewahrten, war von weißblauem flachem Sammet; ein breiter Chinchilla-Streif garnirte ihn, und die Pelzerine, die ganz von Chinchilla war, fiel bis auf die Ellbogen.

8. Abends tragen die elegantesten Damen über den Puzanzügen Pelze von Kachemir mit langen russischen, mit Pelzwerk gesüßterten Aermeln. Man sieht sie selbst Damen im Theater tragen, woselbst sie sie aber sehr zurückschlagen, damit man den untern Anzug bemerken könne.

9. Marber ist immer das vorgezogenste Pelzwerk; aber von blauem Fuchs sieht man oft Boas und Muffe. Im Theater tragen junge Personen Boas von Schwanensebern oder weißen Marabouts. Die letzte Art Pelzwerk, zu Sammet verwendet, ist sehr elegant; aber man zieht zu diesem Gebrauche Marabouts mit grauen Stengeln vor, damit sie sich von den Schwanensebern unterscheiden.

10. Bei dem Verlaufe der Effekten der Herzogin von Berry gewahrte man drei Muffe; einen von Chinchilla, einen von Schwanensebern und einen von Duvet d'esprit. Diesen letzteren soll Jenson Colou erkaufte haben.

11. Man fängt an kleine sehr artige Pelzhandschuhe zu sehen; die Höhe ist von einer kleinen Schwanen- oder Marber-Rolle eingefasst.

12. Schwarzer Seidenpluche bildet den Aufschlag einiger Herrenmäntel.

M o b e n b i l d. Nr. 2.

Die Dame: Wiener Anzug vom 1. Jan. Hut von gelöpertem Sammet mit Gagelhändern und Blumen geziert. Hohes Kleid von Sammet. Boa und Muff von Fobel. — Der Herr: Pariser Anzug vom 15. Dez. Tuchüberrol; Kasimirpantalons.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.